

Teresa Pütz (Hrsg.)

Ausgezeichnete Morde

DROEMER 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.droemer.de



Originalausgabe Juli 2016
© 2016 Droemer Taschenbuch
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knauer GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Covergestaltung: NETWORK! Werbeagentur GmbH, München
Coverabbildung: NETWORK! Werbeagentur GmbH, München
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-30503-4

2 4 5 3 1

Inhalt

Sebastian Fitzek

In einer kleinen Straße 9

Val McDermid

Der Schluck des Teufels 23

Friedrich Ani

Wo es dem Verbrecher schmeckt 51

Judith W. Taschler

Bis der Tod uns scheidet 73

Mechtild Borrmann

Ausgegraben 103

Nina George

Das Spiel ihres Lebens 123

Das Licht von Dahme 137

Tatjana Kruse

Die Schnüffelschwestern 151

Judith Merchant

Annette schreibt eine Ballade 189

Wolfram Fleischhauer	
Torso	209
Thomas Kastura	
Überlebende	245
Harald Gilbers	
Der schöne Mister Manville	283
Eine Auswahl der wichtigsten Krimi- und Thriller-Auszeichnungen	311

Sebastian Fitzek

In einer kleinen Straße

»Na warte, Freundchen!«

Anita Keppler klatschte das nasse Geschirrtuch neben die Spüle und löste ihre Schürze.

Manuel, ihr 17-jähriger Sohn, der am Küchentisch saß und bis eben noch lustlos in seinem Frühstücksei herumgestochert hatte, folgte dem Blick seiner Mutter durch das Flügel Fenster.

»Was ist denn nun schon wieder?«

Von seiner Perspektive aus konnte er es nicht sehen, also bat Anita ihn, vom Stuhl aufzustehen, damit Manuel einen Blick nach draußen auf die verkehrsberuhigte Straße in der Charlottenburger Einfamilienhaussiedlung werfen konnte.

»Der Kerl da!« Anita zeigte auf einen Jogger. Bis eben noch hatte er vor ihrer monströsen Linde gestanden, die im Sommer die Einfahrt und alle Autos darin mit diesem ekligen Honigtau überzog, das Heinz (Gott hab ihn selig!) immer als *Baumsperma* verflucht hatte, wenn er die Scheiben von dem klebrigen Zeug befreien musste.

»Mach ein Foto von ihm, schnell.«

»Ein durchgeschwitzter Glatzkopf in Turnhosen? Auf so was stehst du jetzt, Mama?« Manuel griff lächelnd nach seinem Smartphone.

Für mich gab es immer nur deinen Vater, dachte Anita, und für einen Moment verfluchte sie den Teufel namens Schicksal, der ihrem Heinz einen Herzinfarkt und ihr die Einsamkeit geschenkt hatte.

»Mach keine Witze. Sieh doch nur, was er in der Hand hat.«

Manuel betrachtete den Mann vor dem Fenster auf den in den Fotomodus geschalteten Bildschirm seines Handys und pfiß durch die Zähne.

Tatsache.

Das also war der Dreckskerl, den sie jetzt schon seit Wochen suchten.

»Was für ein Wichser!«

Anita schnalzte missbilligend mit der Zunge. Manuel wusste ganz genau, was sie von derartigen Schimpfwörtern hielt, Heinz hätte ihm so etwas nicht durchgehen lassen, aber der Tadel musste auf später verschoben werden. Jetzt sollte sie besser zusehen, dass der Jogger nicht wieder verschwand. Sie eilte aus der Küche, schlüpfte in ihre Gartenschuhe, richtete im Dielenspiegel kurz ihre Dauerwelle (für den Fall, dass die Schäfers von nebenan wieder mit dem Hund vorbeikamen. Letzte Woche hatten sie sie im Bademantel erwischt, als sie nur schnell die Post hereinholen wollte, und Anita hatte in ihren Augen lesen können, was die Spießler sich gedacht hatten: »*Seitdem der Alte tot ist, lässt die Dicke sich ganz schön gehen*«), dann entschied sie, dass sie mit 58 eh keine Schönheitswettbewerbe mehr gewinnen würde.

Jetzt gab es weiß Gott Wichtigeres als die Frisur.

»Rechte Hand hoch und du rufst die Polizei okay?« Sie öffnete die Haustür.

»Die Polizei?«, rief Manuel ihr zweifelnd hinterher.

»Tu, was ich dir sage!«

Mit diesen Worten war sie auf der Straße.

»Hey, Sie da! Hallo!«

Der Jogger, der sich eine Einfahrt weiter die Schuhe zuband, richtete sich auf und sah sich nach der Stimme um. Er

hatte gar keine Glatze, sondern nur sehr helle, kurzgeschorene Haare. Und viel zu große Ohren für sein schmales, glänzendes Gesicht. Dem Schweiß nach zu urteilen, der den Kragen seines Sweatshirts verdunkelte, war er schon einige Kilometer unterwegs.

»Also *Sie* sind das!« Anita schloss zu ihm auf und fing selbst an zu schwitzen. Gerade halb acht Uhr früh am Morgen, und die Temperaturen lagen schon bei 25 Grad. Dieser August hatte es wirklich in sich.

»Meinen Sie mich?«, fragte der Jogger und sah sich um, ob noch jemand in seiner Nähe stand. Der Mann war nicht älter als dreißig, durchtrainiert mit strengen Gesichtszügen, wie man es oft bei Menschen sah, die in kurzer Zeit sehr viel Gewicht verloren hatten. Auch wenn Anita ein schlechtes Gedächtnis hatte, war sie sich sicher, dass er nicht zu ihrer engeren Nachbarschaft zählte, was ihn umso mehr verdächtig machte.

Wer joggt schon durch diese Siedlung, ohne hier zu wohnen?

»Ja. Endlich haben wir Sie erwischt.«

»Mich? Erwischt?« Er sah sich unsicher um, wie jemand, der sich ganz plötzlich sehr unwohl in seiner Haut fühlt und nicht länger mit einer bestimmten Person alleine sein will.

»Wovon reden Sie?«

»Von dem, was Ihnen da am Hintern klebt.«

Der Mann griff sich an die Gesäßtasche seiner Jogginghose und zog eine eingerollte Klarsichthülle hervor, in der sich ein DIN-A-4 Blatt befand.

»Das hier?«

»Ja, was haben Sie damit vor?«

Er betrachte das Flugblatt, das er eben gerade von der Lin-

de gerissen hatte, reichlich desinteressiert und zuckte mit den Schultern. »Nichts. Ich wollte es in die nächste Abfalltonne werfen.«

»Abfall?«

Anita riss ihm das Flugblatt aus der Hand und pochte mit dem Zeigefinger auf das Kindergesicht im Zentrum. Das breit lächelnde, hellblonde Mädchen hätte problemlos für die Sorte Zahnspangen Werbung machen können, die ihr ahnungsloses Lächeln offenbarte. Ahnungslos deshalb, weil die neunjährige Lara bei der Aufnahme wohl kaum geahnt hatte, dass das Foto einmal in der gesamten Nachbarschaft an jedem dritten Baum hängen würde, direkt unter der schreienden Überschrift:

VERMISST!!!

In den ersten vierundzwanzig Stunden hatten die meisten der Nachbarn angenommen, die Kleine wäre von zu Hause ausgerissen. Dabei war Lara kein Problemkind, ihre Mutter jedoch im ganzen Viertel als Flittchen verschrien, das ihrem Mann gerne Hörner aufsetzte. Wer konnte es einer armen Kinderseele verdenken, vor einer Mutter zu fliehen, die durch die Betten der Nachbarschaft hüpfte, sobald ihr Mann für längere Zeit außer Haus war?

Mittlerweile aber, nach so langer Zeit ohne ein einziges Lebenszeichen oder irgendeine heiße Spur, glaubte niemand mehr an ein freiwilliges Verschwinden des Mädchens.

»Wie können Sie es wagen?«, fauchte Anita und zeigte auf ein Mittelhaus schräg gegenüber. »Da drinnen sitzen gerade die Eltern der Kleinen. Sie bangen, dass ihr Mädchen endlich wieder heimkommt. Seit sechs Wochen ist sie verschwunden, und seit sechs Wochen warten wir hier alle auf irgendeine Nachricht. Einen Hinweis. Und was machen Sie?« Anita we-

delte mit dem Flugblatt. »Kommen einfach daher und stören die Suche!«

»Also mal halblang«. Der Jogger hob beide Arme. Schweißflecke zeigten sich unter beiden Achseln. »Ich störe keine Suche, ich rette die Bäume.«

»Wie bitte?«

»Die Reißzwecken!« Der Jogger zeigte zurück zur Linde. »Ein Baum ist ein Lebewesen und keine Pinnwand.«

»Die Reißzwecken?« Anita griff sich mit beiden Händen an den Kopf. Das war ja wohl die Höhe! »Ein kleines Mädchen ist verschwunden, und Sie sorgen sich um die verdammte Linde?«

Der Mann nickte stur, was Anita nur noch wütender machte. Sie hob kurz ihren rechten Arm und hoffte, dass Manuel das Zeichen sah, dann sagte sie: »Ich habe eine Idee, Mr. Greenpeace. Wieso gehen wir beide nicht einfach mal rüber, und Sie sagen den Lehmanns ins Gesicht, dass Ihnen dieser Baum da wichtiger ist als ihre Tochter?«

»Wissen Sie was?«, bellte der Jogger zurück und streckte Anita kämpferisch das Kinn entgegen: »Lecken Sie mich.«

Er wollte sich wegrehen, aber Anita hielt ihn am Arm zurück.

»Sie gehen nirgendwohin, bevor ...«

»Bevor was?«

»Bevor die Polizei kommt!«

»Die Polizei?« Dem Jogger blieb der Mund stehen. »Haben Sie eine Macke?«

»Wenn, dann keine größere als Sie, Freundchen. Seit Laras Verschwinden hängen wir unsere Flugblätter auf, und alle zwei Tage sind sie wieder abgerissen.«

»Ja, weil ich die Bäume in diesem Viertel schütze.«

»Oder weil Sie etwas zu verbergen haben.«

»Ich?« Der Jogger lachte und zeigte Anita einen Vogel.
»Na klar doch. Ich bin ein Serienkiller und hab Angst, dass Sie mir mit Ihren beschissenen Flugblättern auf die Schliche kommen.«

Sein süffisantes, selbstsicheres Lächeln erstarb, als er sah, wie Manuel, sein Handy schwenkend, zu ihnen auf die Straße trat und rief: »Die Bullen kommen in fünf Minuten.«

*

Eine halbe Stunde später – Manuel war auf dem Weg in die Schule, und die Beamten hatten die Personalien des Joggers längst aufgenommen – war Anita immer noch wütend. Nicht wegen des abgerissenen Flugblattes, sondern wegen der Polizisten. Die beiden Uniformierten hatten sich nur halbherzig für ihre Mithilfe bedankt. Stattdessen war ihnen ihre Skepsis mehr als anzusehen gewesen. *Aber hey, heißt es nicht, dass Täter oft an den Tatort zurückkehren, um sich dort über den Lauf der Dinge zu informieren?*

Oder um die Ermittlungen zu behindern?

Sie hätten ihn wenigstens mal beschatten können.

»Ich rette die Bäume!«

Ha, von wegen. Gab es denn eine faulere Ausrede?

Anita lief gerade mit dem Schmutzwäschekorb bewaffnet die Treppe vom ersten Stock hinunter, als sie Glas klirren hörte. Sie konnte das Geräusch nicht so recht verorten, vielleicht von der Haustür her?

Er ist zurückgekommen, war ihr erster Gedanke.

Der Jogger.

Sie stellte den Korb auf ein Sideboard im Flur und schlich leise auf Zehenspitzen an die Tür, um aus dem Spion nach draußen zu sehen.

Nichts.

Niemand da.

Ihr Herz pochte laut. Sie hielt den Atem an, achtete auf jedes Geräusch. Mit jeder Sekunde, in der sie wartete, wuchs die Sorge in ihr.

Nun hab dich nicht wie ein kleines Kind, schalt sie sich selbst, als sie merkte, wie ihr unheimlich wurde. Allein, ohne ihren Sohn im Haus. Sie überlegte, ob sie ihn anrufen sollte, noch war er ja nicht weit.

Sei nicht albern, befahl sie sich selbst und drückte die Brust durch. Doch dann passiert es wieder. Es klirrte.

Aber nicht vor der Haustür.

Anita erkannte ihren Irrtum.

Das Geräusch kam von weiter unten.

Aus dem Keller!

Sie sah zu der angelehnten Tür, hinter der es nach unten ging, zu den drei muffigen Räumen, in denen sich die Heizungsanlage, die Waschmaschine und die scheußliche Abstellkammer befanden, die seit dem Tod ihres Mannes nicht mehr ausgemistet worden war.

»Hallo?«, rief Anita und bewaffnete sich mit der Taschenlampe, die hinter der Kellertür für Stromausfälle über dem Sicherungskasten hing. Notfalls konnte man mit dem klobigen Ding auch zuschlagen.

Für einen Moment lauschte sie von der Spitze der Treppe in die Dunkelheit hinab, dann schaltete sie das Licht ein.

Nichts.

Keine weiteren Geräusche, keine Bewegungen, keine Schatten.

Vermutlich hatte sie sich nur getäuscht, und sie hatte ja ohnehin vorgehabt in den Keller zu gehen.

Also was soll's, sei kein Weichei. Oder glaubst du, Mr.

Greenpeace ist zurückgekommen, um sich für die Anzeige bei dir zu rächen? Am helllichten Tag?

Bei dem Gedanken über ihre alberne Sorge musste sie beinahe lächeln. Anita fasste sich ein Herz, griff sich den Wäschekorb, legte die Lampe obenauf und stieg die Treppe hinab. Von Stufe zu Stufe wurde es merklich kühler.

Unten angekommen, wollte sie zur Waschküche abbiegen, als sie es noch einmal hörte: knirschendes Glas.

Als ob es jemand absichtlich zerdrückte.

Das Geräusch war sehr viel lauter als oben. Und näher.

In diesem Moment wusste sie, was los war. Sie hatte die Lage komplett falsch eingeschätzt. Hatte nicht damit gerechnet, dass so etwas passieren konnte!

Entsetzt ließ sie den Korb fallen, vergaß, nach ihrer Lampe zu greifen, und riss die Tür zur Abstellkammer auf, dann stieß sie einen spitzen Schrei aus.

»Nein! Nein, nein ...«, brüllte sie, als sie die Gefahr vor sich sah ... und rannte los. In ihrer Eile löste sich einer ihrer Gartenschuhe, und sie stolperte, was sie wichtige Sekunden kostete, und fast hätte sie es nicht mehr geschafft. Fast wäre sie zu spät gekommen.

So aber gelang es ihr im allerletzten Moment.

»Hiergeblieben«, schrie sie und packte erst nach dem Fuß. Dann nach dem Unterschenkel, und schließlich hatte sie einen so guten Griff, dass sie den Körper mit einem einzigen Ruck aus dem halb geöffneten Kellerfenster wieder zurückreißen konnte.

Das blonde Mädchen zu ihren Füßen streckte flehend die Hand nach ihr aus.

»Bitte, oh bitte lassen Sie mich gehen«, weinte sie. Blut tropfte von ihren Unterarmen. »Bitte, Frau Keppler. Ich will nach Hause. Ich will zu meiner Mama.«

Na klar willst du das. Zurück zu dem Flittchen, das meinen Heinz verführte.

Die Kettenglieder von Laras Zahnsperre glänzten im Schein der Kellerlampe über ihren Köpfen, so wie der Chrom des Bettgestells, auf dem sie ihn damals erwischt hatte. Als sie wegen einer Magenverstimmung den Einkaufsbummel hatte abbrechen müssen. Heinz hatte mittig auf ihrem Ehebett gelegen, leb- und reglos, vom Betrug dahingestreckt. Die Lippen so blau wie der Slip, den Laras Mutter zwischen den Laken vergessen hatte. Verständlich, wer durchwühlt schon ein Bett, auf dem der zu Tode gerittene Liebhaber liegt?

»Du gehst nirgendwohin«, erklärte Anita mit fast sachlicher Stimme. Je heftiger Lara zitterte, umso ruhiger wurde sie. »Deine Mutter hat mir das Liebste in meinem Leben genommen.«

Da ist es ja wohl nur recht und billig, wenn ich ihr dasselbe antue.

Lara weinte und Anita lächelte.

Okay, der Tag hatte nicht optimal begonnen. Erst waren die Polizisten nicht so recht auf ihr Ablenkungsmanöver eingestiegen und jetzt musste sie auch noch ein Fenster reparieren, was ihren Zeitplan für heute Vormittag endgültig durcheinanderbrachte.

Aber Laras Anblick, dieses Gesicht!

Der Ausdruck erinnerte sie an die Qualen, die Laras Mutter derzeit aushalten musste.

Und das entschädigt für den ganzen Ärger.

Denn trotz der blutenden Kratzer, die sich das Mädchen bei ihrem Fluchtversuch zugezogen hatte und die Manuel später würde versorgen müssen, trotz alledem fand Anita, dass die Kleine mit dieser Angst in ihren Augen um so vieles

besser aussah als auf dem Flugblatt, das sie ja nicht vergessen durfte, wieder an die Linde zu hängen.

So, wie es sich für eine hilfsbereite Nachbarin in einer kleinen Straße einfach gehörte.

über den Autor

Sebastian Fitzek, geboren 1971 in Berlin, ist Deutschlands erfolgreichster Autor von Psychothrillern. Er studierte Jura, promovierte im Urheberrecht und arbeitete als Chefredakteur und Programmdirektor für verschiedene Radiostationen in Deutschland. Gleich sein erster Psychothriller »Die Therapie«, der im Jahr 2006 erschien und für den er für den Friedrich-Glauser-Preis als bestes Krimi-Debüt des Jahres nominiert wurde, eroberte die Taschenbuch-Bestsellerliste. Bald darauf erschienen die Titel »Amokspiel« sowie »Das Kind« und »Der Seelenbrecher«, mit denen er seinen Ruf als »Star« des deutschen Psychothrillers festigte. Auch »Der Augensammler« und die Fortsetzung »Der Augenjäger« zeichnen sich durch gelungene psychologische Spannung aus.

Seine Bücher werden in vierundzwanzig Sprachen übersetzt; als einer der wenigen deutschen Thrillerautoren erscheint Sebastian Fitzek auch in den USA und England, der Heimat des Spannungsromans. Sein dritter Roman »Das Kind« wurde mit internationaler Besetzung verfilmt und kam im Herbst 2012 in die Kinos. Im September 2012 erschien sein Thriller »Abgeschnitten«, den er zusammen mit dem Gerichtsmediziner Michael Tsokos geschrieben hat.

Bei Droemer Knaur erschien zuletzt »Passagier 23«. Sebastian Fitzek lebt mit seiner Frau Sandra und den zwei Kindern in Berlin.

Lust auf weitere Hochspannung mit
Sebastian Fitzek?

Die Fitzek-Box
zum 10-jährigen Jubiläum

Mit 10 Bestthrillern ist die Box ein unverzichtbares Lese-Ereignis für alle Fitzek-Fans. Die Box enthält »Die Therapie«, »Amokspiel«, »Das Kind«, »Splitter«, »Der Seelenbrecher«, »Der Augensammler«, »Der Augenjäger«, »Abgeschnitten«, »Der Nachtwandler« und »Passagier 23« – jedes Buch im separaten Schuber. Die hochwertige limitierte Sonderedition vom größten deutschen Thrillerautor!

KNAUR 